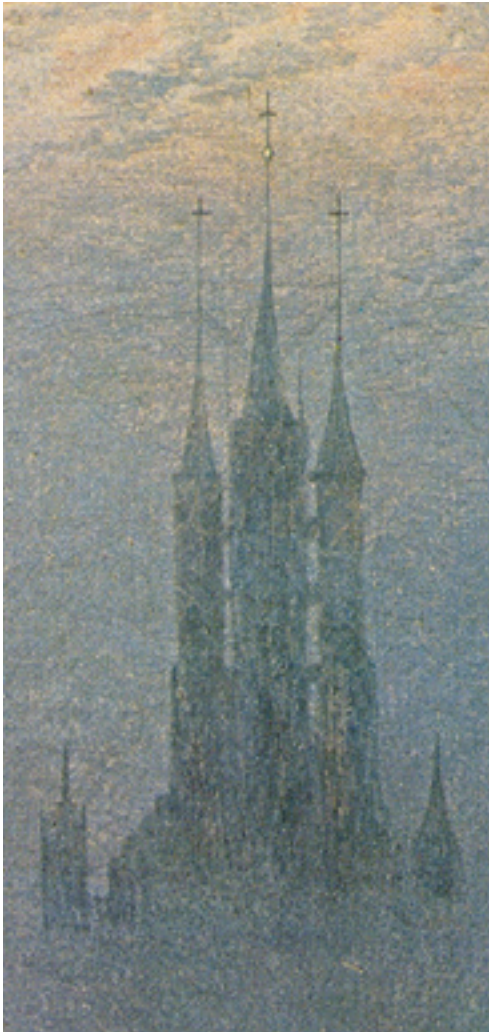




Winterlandschaft mit Kirche (Ausschnitt)

Und nun erschließt sich auch das letzte Sinn-Bild, die hohe Kirche, die in weiter Ferne aufragt. Immer wieder ist sie bei C.D. Friedrich Zeichen der Glaubensverbindung, insbesondere in ihrer hochaufstrebenden gotischen Architektur. Oft freilich ist's nur eine verlassene Kirchen-Ruine, deutlicher Hinweis auf den verlassenen, ruinierten Glauben seiner Zeit. Hier jedoch erhebt sie sich domartig und majestätisch aus Dunst und Nebel. Fast unwirklich, als sei's eine Erscheinung nicht von dieser Welt, ragt ihre Spitze in den friedvollen Abendhimmel. Verbindet sie nicht in rätselhafter Weise den hohen, lichten Himmel mit der kalten, starren Erde? Und ist damit nicht verschlüsselt das Christusgeheimnis angedeutet, diese unfassliche Verbindung von oben nach unten, vom Himmel zur Erde, die sich in der Krippe anbahnt und im Kreuz vollendet? Und Paul Gerhardts sehnsuchtsvoller Ruf mag nachhallen:

*„O, dass mein Sinn ein Abgrund wär
und meine Seel ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen!“*

(EG 37, 4)



Gesellschaft

Elegisches Fazit nach leidvollem Jahr: Besser „Te absolvo“ als Gendermumpitz

— von Uwe Siemon-Netto —

Manchmal verzweifle ich daran, wie roh meine Landsleute mit ihrer Muttersprache umgehen. Wenn ich aus der Ferne das holprige Deutsch von Journalisten, Geistlichen und Parlamentariern lese oder höre, fällt mir neben einem Wust von Amerikanismen vor allem eines auf: Sie verheddern sich ständig im feministischen Papperlapapp: Bürger und Bürgerinnen, Christen und Christinnen, Pfarrer und Pfarrerinnen und meinen, die Würde der Frau stünde oder fiele mit einem „Schnärpsel“ am Ende eines Substantivs.



BILD: PRIVAT

*Uwe Siemon-Netto, Ph.D., *1936 in Leipzig, ist Journalist und lutherischer Theologe; er war Kriegsreporter in Vietnam, Nordamerikakorrespondent des Axel-Springer-Verlags und dann des Stern und Ressortleiter für Glaubensfragen bei United Press International in Washington; 1992 promovierte er in Boston mit einer Arbeit über Martin Luther, 2007 gründete er das Center for Lutheran Theology and Public Life.*

Ominöses Ansinnen: Geschlechter gleichschalten

Um mich nun dem eigentlichen Thema dieses Beitrags zu nähern, nämlich einem elegischen Fazit eines für meine Frau und mich leidvollen Jahres, muss ich über die deutsche Neigung zu Lehnwörtern sinnieren. Früher wurden sie meistens dem Französischen entnommen, wie etwa Muckefuck, eine Verhöhnung von mocca faux – „falscher Kaffee“.

SINNFREIE WORTAKROBATIK

Statt die französische Vokabel für Kaffeeersatz zu verkorksen, übernehmen wir heute sprachliche Sottisen von jenseits des Atlantiks, zum Beispiel das surreale Wortkonstrukt Gendermainstreaming, ein Lieblingsobjekt akademischer, politischer und kirchlicher Faszination. Hunderte von Dezernenten, Lehrstuhlinhabern und Theologen tun sich mit Gendermainstreaming wichtig, ohne zu wissen, was es überhaupt bedeutet. Es lässt sich nicht ins Deutsche übersetzen, weil es ja selbst im Englischen keinen etymologischen Sinn macht.



In Wahrheit ist es lediglich eine Variante des ohne Unterlass triefenden Seelensirups androphober US-Collegeprofessorinnen.

Ursprünglich verwies das englische Wort Gender lediglich auf das Genus von Gegenständen in Fremdsprachen: *der* Tisch (männlich) im Deutschen, *la* table (weiblich) im Französischen, aber auch *das* Bett, dessen Genus ja sächlich ist. In den Achtzigerjahren wurde Gender aber zu einem Euphemismus für die englische Vokabel Sex (Geschlecht) umgekrempelt, weil mit dieser eine intime Tätigkeit identifiziert wurde, über die, igitt, besser nicht gesprochen wird.

Mit Mainstream wird die Sache noch absurder. Mainstream gab es bislang nur als ein Substantiv und bedeutete Hauptstrom oder Mitte. Die Geschlechterkriegerinnen Amerikas verboten es zu dem Verb „mainstreaming“, zurrten es mit „Gender“ zusammen und schufen so einen Tarnbegriff für ein ominöses Ansinnen: die Gleichschaltung der Geschlechter. Wer wie ich im Dritten Reich aufwuchs, weiß, dass hinter Gleichschaltung nie eine gute Absicht steckt.

BEFREIENDER ZUSPRUCH

Ich schreibe dies, weil mir am letzten Tag des alten Kirchenjahres besonders bewusst wurde, wie albern der Gendermumpitz und wie unverzichtbar für einen Christen ein anderes Fremdwort ist: das lateinische *te absolvo*. Der 1. Dezember war Gillians und mein 56. Hochzeitstag. Am Abend zuvor kam einer unserer Pfarrer vorbei, weil wir, wie so oft, nicht mehr in der Lage waren, gemeinsam zur Kirche zu fahren. Pfarrer Rhode feierte in unserem Wohnzimmer einen Sakramentsgottesdienst. Gemeinsam sprachen wir auf Englisch Martin Luthers Beichtgebet: „Ich armer, elender, sündiger Mensch bekenne dir alle meine Sünde und Missetat ...“ Bevor Pfarrer Rhode die Hostie und den Wein konsekrierte, verkündigte er uns mit dem Kreuzeszeichen: „Ich vergebe dir (*te absolvo*) alle deine Sünden im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

„Te absolvo“: Spät im Leben saugen wir dieses befreiende Wort auf wie Durstige nach einem langen Wüstenritt, und dies umso mehr als unser Alter und die zurückliegenden Monate schwerer Krankheit uns unsere Vergänglichkeit in unerbittlicher Schärfe klargemacht haben. Monate war ich nach zwei schweren Bandscheibenoperationen zu einer Dickens-Figur reduziert; galgenförmig schlich ich durch meine Wohnung, um meiner herz- und lungenkranken Frau beim Anziehen zu helfen, die offenen Ödeme an ihren Beinen zu verbinden, für sie zu kochen und ihr das Essen zu bringen. Keine Szene aus unserem gemeinsamen Leben zerfetzt mich so sehr



wie diese: Wenn wir abends beim Lesen oder Fernsehen zusammensitzen, dreht sie sich alle zehn Minuten mir zu, um sich zu vergewissern, dass ich noch da bin.

Schlüsselwort: „Ich vergebe dir alle deine Sünden im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

GOTTES LANGER ATEM

Ich könnte dies nicht niederschreiben, wäre uns nicht aufgegangen, wie töricht es war, Gott in den frühen, wüsten Jahren unseres Bundes in unserem Wartezimmer sitzen zu lassen, wie undankbar, mit ihm wegen des absehbaren Endes unseres glücklichen Zusammenseins zu hadern: Der gnädige Gott, den wir anfangs nicht einmal bewusst suchten, hat sich als ein geduldiger und fürsorglicher Vater erwiesen.

Sechsfünfzig turbulente Jahre hat er uns mit unseren Capricen gewähren lassen. Er hat uns davor bewahrt, dass unsere Ehe zerbrach,

Gott ist ein geduldiger und fürsorglicher Vater



*Gillian und
Uwe Siemon-
Netto: 1962
als Velobte
(l.), 2018 als
Patienten-
paar*

als wir wegen meines Einsatzes als Kriegsberichterstatter in Vietnam acht Monate lang getrennt waren und ich nach meiner Heimkehr sie tagelang nicht küssen konnte, weil ich mich schmutzig fühlte und meinte, den Leichengeruch aus dem Urwald und den Reisfeldern mit in unser Schlafzimmer geschleppt zu haben. Er hielt seine Hand über uns, als ich amerikanische Marineinfanteristen während der Têt-Offensive 1968 bei Haus-zu-Haus-Kämpfen in Huế begleitete, und als Gillian eine lebensgefährliche Bauchhöhlen-schwangerschaft erlitt.

WER TREIBT SIE AN?

Gott hielt sich scheinbar versteckt, bis er uns urplötzlich unter wunderlichen Umständen zu sich holte. Er tat es nicht, indem er mich, den mit allen Scheußlichkeiten der Welt vertrauten Pressemann, einem Parteitagsredner oder Sozialarbeiter im Talar zuführte. Mir wurden die Augen geöffnet, als mich im Sommer



1974 eine fanatische Trotzkin in der von mir geleiteten Redaktion unvermittelt fragte: „Wenn Karl Marx Sie nicht antreibt, wer dann?“ Ich, der ich zwei Jahrzehnte lang keinen Gottesdienst besucht hatte, hörte mich zu meinem eigenen Erstaunen sagen: „Jesus Christus“.

Gillian, eine nominelle Anglikanerin, zweifelte zwar nie an der Existenz Gottes, hielt offen zur Schau gestellte Religiosität für unbritisch und war zunächst wenig begeistert, als sie ein dutzend Jahre nach meinem Glaubenserlebnis ihr glamouröses Dasein an der Seite eines damals bekannten Journalisten unterbrechen und eine Studentenwohnung voller Kakerlaken auf dem Campus einer theologischen Hochschule in Chicago beziehen musste.

IN LUTHERS SCHULE

Theologische Hochschulen sind oft eine Anfechtung. Aber die Strapazen in Chicago brachten auch Gillian Gewinn. Sie nahm gastweise an Vor-

lesungen teil und begann sich mit Luthers Lehre von den beiden Regierungsweisen Gottes zu beschäftigen; mit seiner sorgfältigen Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium; mit seiner realistischen Doktrin, wonach der Christ in allen seinen weltlichen Unterfangen einen göttlichen Ruf hat, dem Nächsten zu dienen, was ihn zum Mitglied der Priesterschaft aller Getauften macht. Vor allem aber ist auch ihr in Chicago bewusst geworden, dass die Worte der Absolution: „Dir sind Deine Sünden vergeben“ eben keine leere Floskel sind, sondern die Verkündigung einer befreienden Wahrheit. „Dank Luther“, sagt Gillian heute, „wurde ich zur Christin.“

COMMUNIO SANCTORUM

Deshalb hat für uns das „Te absolvo“ der Messliturgie, verbunden mit dem Empfang von Christi wahrem Leib und Blut im heiligen Abendmahl, eine besondere Wucht nach unserem mondänen Leben mit unvorstellbaren

Höhenflügen aber auch Ausflügen in schreckliche Untiefen. Das wurde uns im zurückliegenden Sommer und Herbst besonders deutlich. Wir verzweifelten nicht. Wir lächelten einander zu – immer wieder und dies mit einer Wärme, die unsere Schmerzen wirksamer stillte als jedes Medikament. Wir fühlten uns nicht als Patienten, sondern als Empfänger eines unfasslichen Geschenks.

Hinzu kam, dass sich die lutherische Gemeinde, der wir angehören, in unseren schwersten Monaten unaufdringlich, verlässlich und liebevoll um uns scharte. Als ich im Krankenhaus war, wechselten sich ihre Glieder ab, um Gillian zu besuchen. Eine Dame rollte für sich in meiner Studierstube den Schlafsack aus, damit meine Frau nachts nicht allein in meiner Wohnung war. Wieder andere brachten uns Mahlzeiten. Einer bezahlte immer noch einen Pfleger, der sich mehrmals wöchentlich um Gillian kümmert, auf dass ich nach langer

*Für dich
gestorben,
für dich
auferstanden*



*Der Altarraum
der Faith Lu-
theran Church
in Capistrano
Beach in der
Adventszeit. Wie
Luther zeigt
Hauptpastor
Ron Hodel in
jeder Predigt auf
das Kruzifix:
„Für dich gestor-
ben, für dich
auferstanden.“*

Unterbrechung wieder zu schreiben beginne.

Einmal alle zwei Wochen brachten unsere beiden Pfarrer abwechselnd das Abendmahl. Wenn wir – mal Gillian, mal ich – in die Notaufnahme unseres Krankenhauses eingeliefert wurden, stand an unserem Bett eine Stunde später unser Hauptpastor Ron Hodel. Auch solche Details gehören in die Chronik des Christentums unserer Tage. Es muss festgehalten werden, dass es das noch gibt in einer Ära, in der die Kirche in Amerika wie in Europa Selbstmord zu begehen scheint, indem sie sie selbst unmaßgeblich macht.

KIRCHE AUF ABWEGEN

Wenn Bischöfe in Jerusalem feige ihre Brustkreuze abnehmen; wenn eine Kirche sich in Genderklischees ergeht und die Geschlechter auseinander zu treiben versucht; wenn sich prominente evangelikale Kleriker in den USA plump in die Tagespolitik einmischen; wenn eine auflagenstar-

ke Kirchenzeitschrift einer Abtreibungsärztin das Wort redet; wenn sich das Tageswerk von Pastoren in freudlosen Moralpauken erschöpft; wenn Kirchenobere, statt den Missionsauftrag Christi zu erfüllen, lieber interreligiöse Dialoge mit Muslimen pflegen und sich damit deren Spott einhandeln; wenn Geistliche sich anmaßen, von der Ratio her das Wesen Gottes zu erklären, obgleich doch der Verstand laut Luther mit genau dieser Überheblichkeit zur Hure Gottes wird; wenn deutsche Fromme unbeirrt eine amerikanische Sekte kopieren, die ihr „Gotteshaus“ bei Chicago mit weichen Kinositzen bestückt, aber ihren Mitgliedern das Kreuz nicht zumuten will: Dann, ja genau dann, hört die Kirche auf Kirche zu sein.

... UND CHRISTI KIRCHE LEBT DOCH!

Gleichwohl lebt die wahre Kirche Christi, und zwar nicht nur in Afrika, Asien oder Lateinamerika, son-

dern auch im Westen. Aber sie lebt kondensierter als früher und augenscheinlich wieder in Katakomben. Sie lebt dort, wo sich keine „falsche Pfaffen und Rottengeister“ – ich zitiere Luther – sozial- und parteipolitisch verheddern oder wo Pfarrer ihre Zeit nicht mit Verwaltung, Finanzen und dem Zustand der Orgel verschwenden müssen, weil Ehrenamtliche, wie in Amerika üblich, dies erledigen. Die Kirche Christi lebt, wo der fröhlich-lutherische Prediger Michael Stollwerk in der Kanzel steht und große Gotteshäuser bis zum letzten Platz füllt, erst den Dom zu Wetzlar, nun die reformierte Kirche in Stäfa bei Zürich. Sie lebt aber auch, wo der frühere Militärpfarrer Ulrich Kronenberg in seinem Studierzimmer in Speyer Tag für Tag treu geistliche Aussagen großer Christen als „Worte zum Montag (Dienstag, Mittwoch ...)“ ins Internet stellt und obendrein noch jedes Wochenende seine eigene und Luthers Predigten zum jeweiligen Sonntag im Kirchenjahr dort veröffentlicht; sie lebt in Berlin-Steglitz, wo der SELK-Pfarrer Gottfried Martens 1.400 ehemalige Muslime tauft; sie lebt in Colorado, wo der ehemalige koptische Priester, Arzt und heutige lutherische Geistliche George Naeem im Alleingang eine erfolgreiche Internet- und Kurzwellenmission auf Arabisch betreibt, der im Nahen und Mittleren Osten Tausende und Abertausende zuhören.

Wir sind „Pilger in diesem öden Land“ heißt es in dem mitreißenden walisischen Choral „*Guide me, o, thou great Redeemer*“ – „Führe mich, o großer Heiland“. Als verödetes Land wird die kirchliche Realität im Abendland weithin wahrgenommen, sicherlich nicht zum ersten Mal

in der Geschichte. Dies ist eine Ödnis, in der „Menschen an ihrer Kirche zerbrechen“, wie der amerikanische Theologe Rod Rosenblatt betont. Sie zerbrechen an liberalen Kirchen, die frech die Sünde relativieren und damit selbst unter agnostischen Medienmachern ein tiefes Misstrauen wecken; sie zerbrechen aber auch an dünnlippigen US-Evangelikalen, deren Verkündigung sich im Gesetz erschöpft und das Evangelium übersieht – ausgerechnet sie, die sich doch mit diesem Wort schmücken.

EIN NETZWERK ZIEHT KREISE

Rod Rosenblatt, „*the Lutheran curmudgeon*“, „der lutherische Griesgram“, wie seine Schüler und Freunde diesen brummelnden Professor schmunzelnd nennen, ist der geistliche Urheber eines noch bescheidenen Netzes kleiner Katakomben, das sich von Südkalifornien aus allmählich über ganz Nordamerika legt. Es nennt sich *1517 Legacy* und will, wie sein Name besagt, die Hinterlassenschaft der lutherischen Reformation lebendig halten.

1517.
the LEGACY
PROJECT

1517 Legacy ist eine Stiftung. Sie hat eigenen kleinen Verlag, genannt New Reformation Press, der bereits 76 Bände herausgebracht hat. Sie

Beim Blick aufs
Kreuz erfährt
der Christ, dass
er ein wirklich
freier Mensch ist



Überall in Nordamerika erinnern Referenten der Stiftung 1517 Legacy vor allem evangelikale Zuhörer an die die Kernaussage der christlichen Lehre, die ihre Prediger vielfach zu wenig betonen: „Dir sind alle Deine Sünden vergeben!“



stellt ins Internet Podcasts, die bereits hunderttausendfach in aller Welt heruntergeladen wurden; sie schickt seine Dozenten, vorwiegend promovierte Laientheologen, zu Vorträgen kreuz und quer durch Nordamerika; sie veranstaltet einmal im Jahr in San Diego eine dreitägige Konferenz des Titels „Here We Still Stand“ (Hier stehen wir immer noch), zu der die Nachfrage so hoch sind dass es für viele keinen Platz mehr gibt.

Die Gründer von 1517 Legacy sind der ehemalige Ingenieur Kurt Winrich und seine Frau Debi, die diese Stiftung auch weitgehend finanzieren. Winrich ist ein erfolgreicher Vermögensverwalter, dem Effekten im Wert von über 40 Milliarden Dollar anvertraut sind. Er und Debi waren, wie sie sagen, in ihrer Jugend an Kirchen zerbrochen, die zwar das immer anklagende Gesetz Gottes betonten, nicht aber, dass kein menschliches Handeln, sondern nur das Evangelium das Gesetz erfüllt. Das erst lernten sie an ihrem evange-

likalen College von ihrem Religionslehrer, dem Lutheraner Rod Rosenblatt.

Der Hauptauftrag des Ehepaars Winrich an seine Stiftung ist es, Evangelikalen und anderen Christen in Nordamerika das Evangelium beizubringen. Es liegt ihm nicht daran, eine neue Konfession zu gründen oder Evangelikale zur lutherischen Kirche abzuwerben. Sie wollen nur in einer Zeit eines weit verbreiteten Unbehagens, sprich Sündenbewusstseins, die von Luther immer wieder betonte Kernaussage der christlichen Lehre in Umlauf setzen. Und diese Aussage enthält keinen Gendermumpitz und keinen Auftrag, die deutsche Sprache mit garstigen Wortendungen zu verhunzen. Was angesichts unserer geistlichen wie weltlichen Notlage ausschlaggebend ist, sind nur die Worte der Absolution nach dem Beichtgebet zu Beginn des Hauptgottesdienstes in der Liturgie: „Ich vergebe dir deine Sünden im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ ●

Kirche

„Jesus, der Retter ist da!“

200 Jahre „Stille Nacht“ – ein theologisch bemerkenswertes Weihnachtslied

– von Konrad Klek –

All over the world gesungen, in 300 Sprachen übersetzt, hat es dieses Lied gleichwohl schwer, bei Fachleuten Wertschätzung zu gewinnen. In den Stammteil des Gesangbuches wurde es erst 1993 aufgenommen aus der Einsicht, dass man den Leuten ihre beliebtesten Lieder nicht wegdekretieren kann. In diesem Jahr ist das 200-Jahr-Jubiläum der Erstaufführung in Oberndorf, Salzach-abwärts von Salzburg gelegen, zu begehen. Mit einer Landesausstellung an mehreren Orten wird kräftig getrommelt und der Salzburg-Tourismus zur Adventszeit weiter angeheizt.¹ Das Jubiläum kann aber auch zu einem neuen Blick auf die sprachlichen und inhaltlichen Potenzen des Liedes genutzt werden.

* Anmerkungen S. 120

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Weihnachten



Heft 4 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de